

Rheinisches Museum für Philologie 1 (1832) 158–166

Nachtrag zu G. 56. u. folg.

Die Verse des Komikers auf die Rhodier, nach meiner Anordnung und Erklärung, haben vielleicht schon manchem Leser gefallen, und auch ich sehe da nichts, was ich bereuen möchte geschrieben zu haben, habe mich vielmehr mit jedem Tage fester überzeugt, daß der Hauptgedanke des Dichters glücklich getroffen worden: aber ich habe seitdem eine noch leichtere Emendation des dritten Verses, und damit eine glücklichere Wendung jenes Hauptgedankens gefunden. Uebrigens will ich mir nur die schon oben gemachte Herstellung des ersten Verses, und die hier mitzutheilende des dritten aneignen, nebst dem secundären Verdienste, eine nicht genug beachtete ältere Meinung in ihrem Werthe erkannt und in's helle Licht gestellt zu haben: denn in der That, Casaubonus scheint schon ganz die richtige Ansicht von unserm Fragment gehabt zu haben, wie dieselbe auch, nach Casaubonus, von Hubson in der lateinischen Uebersetzung ausgedrückt ist.

Wie wir die Verse oben gefaßt haben, führt der Dichter die Vergleichung mit den Rosen nicht vollständig aus, sondern nur die eine Seite derselben, die *ἀνθία*, indem er uns nichts als Bemerkungen, Klagen, zum Theil sehr stark ausgedrückte, über das ewige Wesen mit der Sonne hören läßt. Was ihm auf Rhodus angenehmes, der *εὐωδία* der Rosen entsprechendes sei, das führt er nicht aus. Nun könnte man darüber vielleicht wegkommen. Denn nichts davon zu sagen, daß das angenehme von Rhodus im vorhergehenden erwähnt sein konnte, durfte der Dichter dem hörenden, der mit den Reizen von Rhodus bekannt war, es überlassen, das angenehme sich

selbst zu denken; ihm, dem Dichter, kommt es nur darauf an, seinen Spott anzubringen. Indessen fühlt doch, nach diesen Bemerkungen, gewiß ein jeder, daß die Stelle gewinnener würde, wenn der Dichter, oder der bei dem Dichter redende, um die Vergleichung mit den Rosen vollständig zu machen, beides, sowohl angenehmes, als unangenehmes, von Rhodus anführte. Und gewiß das thut er, richtig gelesen:

Ἀὐτὴ πόλις ἔσθ' Ἑλληνίς ἢ ῥόδων δίκην
 εὐωδίαν ἔχουσα χάμ' ἀηδίαν.
 τὰ γὰρ Ἀλιεῖα τὰ μεγάλ' εἰς σχολὴν ἄγει·
 τὸ δ' ἄλιακὸν ἔτος με μαίνεσθαι ποιεῖ.
 ὅταν δὲ —

und so weiter das übrige, wie oben. Deutsch:

Das ist die Stadt der Hellenen, die nach Rosenart
 So Süßigkeit mitführet, wie Verdrießlichkeit.

Denn das Sonnenfest, das große, Muße giebt es
 schön;

Und das Sonnenjahr nun lieb' ich bis zur Raserei.
 Wenn aber statt Weißpappel u. s. w.

Also das Sonnenfest läßt er sich ganz gern gefallen; über das Sonnenjahr will er närrisch werden vor Freude: wenn aber einer dort das Laub der Weißpappel Sonnenkranz nennt, das ist ihm zu bunt, eine Affectation und Uebertreibung des Spieles mit dem Wort Sonne, ein Unsinn, und er möchte darüber den Geist aufgeben. Dabei ist nur zu bemerken, erstens, daß der Ausdruck *μαίνεσθαι ποιεῖ*, wie der gegenüberstehende, *πνίγομαι* u. s. w. komisch übertreibend ist; zweitens, daß es der Dichter selbst mit dem Wohlgefallen an dem Sonnenjahr schwerlich ganz ernstlich meint, sondern wohl eher auch über das Sonnenjahr im Grunde sich lustig machen will: wie nicht selten die Komiker ihren Personen ein Behagen an dem curiosen, burlesken, oder überhaupt ungewöhnlichen, leihen. So daß, die Absicht des Dichters erwogen, diese Fassung des Gedankens sich von der oben angenommenen

nen nicht wesentlich unterscheidet: nur gewinnt die Stelle durch den Gegensatz und Unterschied, welchen, nach seinem Geschmacke, der redende macht, ungemein an dramatischer Lebendigkeit.

Was ich oben als alte Lesart von B. 3. angab, ist, soviel ich sehe, nirgends begründet, und am Ende nur Druckfehler bei Marr. Die alte Lesart ist vielmehr diese: τὰ γὰρ ἀλιεῖτα μεγάλην εἰς σχολὴν ἄγει. So steht wenigstens, Hudson's nicht zu gedenken, bei H. Stephanus, in Thes. Gronov. XI. Col. 15. μεγάλην aus μεγάλ' ist entstanden entweder durch Verkennung des Apostrophus, oder absichtlich geschrieben, wegen σχολὴν, nachdem Ἀλιεῖα τὰ in ἀλιεῖτα zusammengewachsen war. Casaubonus machte: τὰ γὰρ Ἀλιεῖα μ' εἰς μεγάλην σχολὴν ἄγει. Bei τὰ Ἀλιεῖα τὰ μεγάλα habe ich an die großen Panathenäen, die großen Dionysien, die großen Mysterien, gedacht, ohne doch anzunehmen, daß es, wie in Athen große und kleine Panathenäen, mehrere Dionysien, große und kleine Mysterien, so auf Rhodus ein großes und ein kleines Sonnenfest gegeben habe. Vielmehr wird das Sonnenfest in Vergleichung mit andern Festen das große heißen, wie wir manche Feste vorzugsweise hohe nennen, und in der Art, wie bei den Römern ludi magni, maximi, ohne nähere Bezeichnung, vorkommen. In Aristoph. Pac. 418. steht τὰ μεγάλα Παναθηναῖα, nach des Scholiasten richtiger Bemerkung, nicht sowohl um den Gegensatz zu den kleinen Panathenäen hervortreten zu lassen, als um die Sache schöner zu machen. Was denn ganz auf dieses Ἀλιεῖα τὰ μεγάλ' anwendbar ist. εἰς σχολὴν ἄγειν ist gesagt wie εἰς δάκρυα ἄγειν, εἰς ἐλπίδα ἄγειν, und ähnliches. Und σχολή ist die Muße, welche der Feiertag, das Fest, gewährt, wie z. B. Aristoph. Thesmoph. 377. So braucht Dikäärchus selbst, in diesem Excerpt, kurz vor den Versen des Eysippus, das Wort σχολαὶ parallel mit θεαί: ἑορταὶ παντοδαπαὶ φιλοσόφων παντοδαπῶν, ψυχῆς ἀπάται καὶ ἀνάπανσις· σχολαὶ

πολλαί, θέαι συνεχεῖς. wo das letzte, σχολαί π. θ. συνεχεῖς sich nicht mehr auf die Philosophen bezieht. Für ἀναπαύσεις wahrscheinlich, mit Marx, ἀναπαύσεις, welchen Plural Dikäärch weiter unten noch einmal braucht. Ebendas. bald darauf: ἔστι δὲ ταῖς μὲν θεαῖς καὶ σχολαῖς τοῖς δημοτικοῖς ἀνεπαίσθητος λιμός, ἢ πόλις λήθην ἐμποιοῦσα τῆς τῶν σίτων προσφορᾶς: ἐφόδια δὲ ἔχουσιν οὐδεμία τοιαύτη πρὸς ἡδονήν. Denn dieß, oder etwas ähnliches muß da gestanden haben; die Vulgata ist: ἔστι δὲ ταῖς μὲν θεαῖς ἢ πόλις καὶ σχολαῖς τοῖς δημοτικοῖς ἀνεπαίσθητος λιμός, λήθην ἐμποιοῦσα u. s. w. Die Conjectur ταῖς δημοτικαῖς, auf den ersten Blick gefällig, ist wohl ein Mißgriff. οἱ δημοτικοὶ sind die gemeinen Leute, welche noch heut zu Tage, z. B. in Italien, bei geringen Bedürfnissen, ihre Hauptfreude am Nichtsthun und am Schauen haben. Ueber die Fülle der Feste in Athen und die Lust daran, s. unter andern Maximus Tyrius Diss. III. extr. In B. 4. ergiebt sich, nachdem wir den dritten so gewendet, daß er ein Lob enthält, von selbst die wahre Bedeutung des an sich zweideutigen Wortes *μαίνεσθαι*. Diese Bedeutung ist unter andern im Aristophanes zu Hause, in der Formel *μη' ἀλλὰ πλεῖν ἢ μαίνομαι*, Ran. 103. und 751. wo Bergler etwas hat.

Dann habe ich im Deutschen statt Langweiligkeit gesetzt Verdrießlichkeit, und bin damit zu dem Sprichworte, daß mir, wie gewiß jedem deutschen Leser, als ich den Gedanken von der *εὐωδία* und *ἀηδία* der Rosen allererst in's Auge faßte, sogleich und zuerst eingefallen war, zurückgekehrt; zu dem Sprichworte: keine Rose ohne Dornen. Nur mit dem Unterschiede, daß das deutsche gewöhnlich zur Ermuthigung gebraucht wird, man dürfe sich durch die Dornen nicht abschrecken lassen, zum Genuße der Rose zu gelangen; oder zur Beruhigung, man müsse sich einmal bei jedem guten und schönen ein übles gefallen lassen: dagegen hier in dem griechischen, dem Zusammenhange und der Anwendung des Sprichwortes

nach, stärker das Ungemach der Dornen hervortritt, als welche im Stande seien, einem den Genuß der Rosen zu verderben und zu verleiden. Anderswo ist ἀηδία auch Verdrießlichkeit, Unleidlichkeit, in der activen Bedeutung des Wortes, ablehnender Eigensinn und mürrisches Wesen. Ich meine namentlich in dem interessanten Fragment des Posidippus bei Dikäarch, der mir überhaupt seine Dichterbeispiele sehr glücklich gewählt zu haben scheint, p. 23. ed. Huds. τί προσδιατρίβων συλλαβαῖς καὶ γράμμασι, τὴν εὐτραπέλιαν εἰς ἀηδίαν ἄγεις; gegen die Athenienser, welche die Gracität, wie man zu sagen pflegt, gepachtet zu haben meinten, und mit pedantischer Intoleranz an allem mäkelten, alles für ungrüchisch erklärten, was nicht attisch klang. — Zwar ist die Vorstellung von den Dornen, oder, wie ich die Botaniker kunstmäßig sich ausdrücken höre, Stacheln der Rose, als einem Ungemach, bei den Alten, soviel ich mich erinnere, nicht so vielverbreitet und besprochen, als man denken könnte: wie denn z. B. in zwölf Briefen des Philostratus, 27—38, welche die Rose von allen Seiten tändelnd beleuchten, der Dorn der Rose, außer in der gleich hervorzuhebenden Geschichte, nur einmal, Epist. 34. und nicht als Ungemach, vorkommt; und das war es, was in Verbindung mit ein paar andern Umständen mich bewog, ein anderes Sprichwort zu suchen. Allein es kommt doch genug vor, um anzunehmen, daß ein Grieche, der von einer ἀηδία der Rosen hörte, gleich an die Dornen denken konnte. Ein artiges, und, so zu sagen, das berühmteste Beispiel von einem Rosendornstich ist Venus: worüber ich zufällig bei anderer Gelegenheit die Stellen notirt habe, Claudian und Apthionius bei A. Politian. Miscell. XI. dazu Geopon. XI. 17. Philostrat. Epist. 29. und 37. Tzetzes in Lycophr. 831. mit Favorinus v. Ἀδωνις. Venus, zu dem verwundeten Adonis eilend, verlegt den nackten Fuß in Dornen des Rosenbusches, und färbt mit ihrem göttlichen Blute die Rose roth, die bis dahin weiß war. Von daher auch, setzt einer hinzu, der Wohlgeruch, εὐωδία,

der Rose. Eine artige Spielerei, wahrscheinlich von einem späten Dichter oder romantisirenden Rhetor. Den späten Ursprung vermuthete schon Gesner, und nahm die von Politian gebrauchte Stelle des Claudianus R. P. II. 122. 3. anders; dieselbe läßt sich noch auf eine dritte Weise nehmen. Daß Philostratus die Geschichte von den Cypriern und Phönicern haben will, wird niemand für einen Beweis des Alterthums halten. Den Reim der Geschichte kann man etwa bei Bion im *Ἐπιτάφιος* Ad. 21. 2. suchen: die Dornen ritzen sie, und trinken das heilige Blut, wie sie verstört, ungeordnet das Haar, unbeschuhet, durch die Waldung schweift, nach dem verwundeten Liebling oder Gatten; die Dornen, Dornengesträuche, *βάραι* schlechtweg, nicht die Dornen oder Stacheln, *ἄζαρται*, des Rosenstrauches: denn die Rose läßt Bion weiter unten B. 66. ausdrücklich aus dem Blute des Adonis entstehen. Wieder etwas ganz anderes ist es, wenn derselbe ebendas. 35. die Blumen, nicht bestimmte, sondern überhaupt Blumen, vor Schmerz und Trauer roth werden läßt, und wenn Moschus III. 5. die Rosen auffodert, nun die Trauerrothe zu zeigen: wie der Mensch vor Schmerz roth wird, Theocrit. XX. 16. Ueber den Ursprung der Rose aus dem Blute des Adonis stimmt mit Bion das *Pervigilium Veneris* v. 23. überein, wenn daselbst Santen's Emendation, *facta pueri de cruore*, eben so wahr sein sollte, als sie elegant ist; vgl. Servius, wenn es Servius ist, in Virg. Ecl. X. 18. Es kommt hier, um diese Fiktionen, von denen doch etwas wo nicht im Volksglauben, doch Freunden der Dichtkunst ziemlich allgemein bekannt gewesen sein könnte, bis zu einem Ende zu verfolgen, noch eine Blume in's Spiel. Nemlich als Zeuge für die Entstehung der Rose aus dem Blute des Adonis, oder die Verwandlung des Adonis in die Rose, wird wohl auch Ovid aufgeführt: aber fälschlich. Ovid, *Metam.* X. zu Ende, macht aus dem Blute des Adonis die Anemone: wonach wir wenn auch nicht genöthigt, doch berechtigt sind, in *Fast.* V. 227. ebenfalls die Anemone, nicht

die Rose, zu denken. Befremdend ist, was bei Servius in Aen. V. 72. steht: Hunc (den Adonis) Venus vehementissime dilexit: et cum ira Martis ab apro esset occisus, sanguinem eius vertit in florem, *qui nunquam vento decuti dicitur*. Ovid sagt Metam. l. I. von der Anemone gerade das Gegentheil. Meint Servius, oder wer es sonst ist, denn auch diese Stelle fehlt in achtbaren libris, eine besondere Fabel? oder ist da eine Verwechslung? etwa mit einer Aussage über die Anemone, wie die des Plinius H. N. XXI. 23. ist: Flos nunquam se aperit, nisi vento spirante: unde et nomen accepit. Ob Aufonius im Cupido, Idyll. VI. 11. mit murice pictus Adonis die Rose meint, oder die Anemone, kann zweifelhaft scheinen: ich glaube, die Anemone, wegen v. 77. und Plinius giebt der Anemone ausdrücklich phoeniceum florem, oder auch purpureum. Bion dagegen in derselben Stelle, wo er aus dem Blute des Adonis die Rose entstehen läßt, macht die Anemone aus den Thränen der Venus um Adonis. Im Pervigil. Ven. ist übrigens auch jenes facta Cypris de cruore so übel nicht; der Genitivus Cypris hier vielleicht zu ertragen, und die Vorstellung, daß Venus sich in Rosendornen gerigt, in dieser lateinischen Poesie hinlänglich begründet, da die Rosenepigramme in der Anthologia Latina, lib. III. zu Ende, damit spielen, einmal Epigr. 289. und dann 290. wo Cupido sich rigt. Und so etwas, daß Cupido sich einmal gerigt, und daß aus seinem Blute die Rose entstanden, scheint Aufonius im Cupido v. 77. als eine bekannte Fabel vorauszusetzen: vgl. v. 92. Sprichwörter von den Dornen der Rose habe ich verhältnißmäßig nur wenige, nicht sehr bedeutende, und späte. Von der Art des deutschen eigentlich nur eins, bei Claudian, aber dieß auch ganz in dem Sinne, wie jenes deutsche gebraucht zu werden pflegt: XIV. 7. sqq. Non quisquam fruitur veris odoribus, Hyblaeos latebris nec spoliat favos, Si fronti caveat, si timeat rubos. Armat spina rosas, mella tegunt apes. Ganz wie im Deutschen, und zwar beide Bilder: keine Rose

ohne Dornen; und, wer sich der Bienen Stachel läßt schrecken, kriegt ihren Honig nicht zu schmecken. Anders ist gemeint, und nicht hieher gehörig, inter vepres rosae nascuntur, in den Adagien von Erasmus und andern: mit dem Sinne, daß unter unschönen, nichtsnutzigen Dornsträuchen auch Sträuche von schönen, wilden, Rosen wachsen. Dagegen kann wieder als verwandt mit dem Spruche des Claudian die Sentenz des Publius Syrus, Spina etiam grata est, ex qua spectatur rosa, und der Vers bei Ovid Ep. ex Ponto II. 2, 34. den ich jedoch eben so wenig, als Zingerling¹, Wihof und andere, dort in den Zusammenhang zu bringen, und auch sonst nicht zu empfehlen weiß, Saepe creat molles aspera spina rosas, gelten, nemlich so gefaßt: ein unscheinbarer, stachelichter Strauch bringt Rosen. Ein alter deutscher Reim: daß man der Dornen acht, das haben die Rosen gemacht; wenn dieß nicht wie vorhin inter vepres rosae nascuntur, gesagt ist. Sind aber die Rosen gefallen, aus dem Dornstrauche macht sich niemand etwas mehr: Ovid. Fast. V. 354. und ähnlich in der griechischen Anthologie, Epigr. ἀδέσπ. 39. wo Jacobs den Rufinus 38, 6. und noch eine Stelle des Ovid A. A. II. 116. nachweist. Und dergleichen wird sich vielleicht aus spätern Dichtern, oder aus Declamationen, Briefen, Romanen der Sophisten, obgleich einige von diesen, die mir gerade geläufig sind, nichts hieher gehöriges bieten, mehr zusammen lesen lassen, oder ist schon gesammelt. Einige Stellen, die aber freilich nichts weiter besagen, als daß die Rose auf oder aus Dornen wachse, daß man die Rose nicht mit der βάρτος vergleichen dürfe, von Dorville, zu anderm Zweck, in der Vannus crit. p. 103. zusammengestellt: Epigr. ἀδέσπ. 20. Strato 46, 3. Anacreon 53, 40. (die Rose aus dem Dorn, durch aufgegoßenen Nektar, erwachsen; vgl. Geoponica in der vorhin citirten Stelle XI. 17.), Meleager 2, 5. Ioannes Gazaeus v. 360. oder B, 1. bei Gräfe. Mehr im Charakter des Sprichworts Gregorius Naz. Carm. Ἐποθῆκαι παρθένοις: μούρη δὲ κικῶν

ἀρετὴ κατὰκειται, ὡς ῥόδον ἐν στυγεροῖσι καὶ ὄξεισι ἀκάνθαις. vgl. Basilius ad Liban. b. Dorville Animadv. in Charit. p. 509. Lips. den Theodorus Prodrromus nicht zu zählen, welchen E. Barth zum Claudian anführt.

S. 41. ist Schweighäuser zu Athen. XV. 694. B. Animadv. T. VIII. p. 247. übersehen, der noch zwei andere Zeugen für das Citat aus Dikäarchus *περὶ μουσικῶν ἀγώνων*, über das Skolion, beibringt: Schol. Platon. jetzt p. 103. edit. Ruhnk. p. 340. Bekker. und Schol. Lucian. Vol. III. p. 292. Bip. Der letztgenannte darum beachtenswerth, weil er meine obige Bemerkung zu bestätigen dient, daß bei Schol. Aristoph. Nub. 1354. (1367.) *περὶ μουσικῆς*, statt *περὶ μουσικῶν ἀγώνων*, nichts als eine nachlässige Art des Citirens sei. Denn es ist doch eben nur dieselbe Nachlässigkeit, oder, wie ich mich oben ausdrückte, Eilfertigkeit des citirenden, wenn da, wo Schol. Aristoph. zweimal, und Schol. Platon. und Suidas, Photius, alle einstimmig *Δικαίαρχος ἐν τῷ περὶ μουσικῶν ἀγώνων* citiren, der einzige Schol. Lucian. *Δικαίαρχος ἐν τῷ περὶ μουσικῆς* citirt. Derselbe Scholiast hat sich erlaubt, statt *ὅτι τρία γένη ἦν ᾠδῶν*, wie die andern alle haben, *δύο* zu setzen, weil er nicht sah, was seitdem Casaubonus und andere bemerkt haben, daß in der Angabe aus Dikäarch etwas ausgefallen sei. Nach Artemon bei Athenäus, und besonders auch nach der von Ilgen nicht übersehenen Stelle des Plutarch Sympos. I. Quaest. 1. p. 615. B. ist es kaum zweifelhaft, daß Dikäarch wirklich drei Arten des Singens unterschieden habe: alle zugleich; alle, aber einer nach dem andern; endlich drittens, das Skolion, einzelne auserlesene. Aber der von Schweighäuser mitgetheilte Versuch einer Ergänzung ist etwas umständlich. Vielleicht kann man wohlfeiler zu dem Sinne des Dikäarchus gelangen, so: *ὅτι τρία γένη ἦν ᾠδῶν, τὸ μὲν ὑπὸ πάντων ἀδόμεον, [τὸ δὲ] καθ' ἓνα ἕξῆς, τὸ δὲ ὑπὸ τῶν συνετοτάτων, u. s. w.*